Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 103 (1824)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1822
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1822.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1822 war meistens warm und hatte viel schönes Wetter; die Weinlese hielt man in einigen Gegenden schon in der ersten Woche, im Rheinthal in der 2ten und 3ten Woche des Herbstmonats. Es gab ziemlich viel Wein, und die Beschaffenheit desselben war gut; der Ertrag des Obstes kann bedeutend genannt werden. Der Winter fieng sehr trocken an, und blieb es bis gegen Ende Jänners, daher an mehrern Orten starker Wassermangel eintrat. Dann aber erfolgte Thauwetter, viel Regen, Schnee und Stürme, diese jedoch ohne außerordentliche Heftigkeit, ungeachtet des am 2ten Februar sich ergebenen ganz beyspiellos niedrigen Barometerstandes, der noch denjenigen vom 25 Dezember 1821 übertraf. Der Frühling 1823 hatte Anfangs schöne und angenehme Witterung, bald aber traten öfters kalte Winde ein, die den Wachsthum zurückhielten; erst gegen Ende April fieng in hiesiger Gegend das Steinobst zu blühen an. Der Monat May war dann wieder schön und fruchtbar abwechselnd mit Regen. Der Sommer war unlieblich, naß und neblig; im Juni fiel dreymal Schnee tief in die benachbarten Gebirge herunter; daßelbe geschah auch sogar in der Mitte Juli. Auch ereigneten sich mehrere Gewitter mit furchtbarem Hagel und Regengüssen, die in verschiedenen Gegenden der Schweiz beträchtlichen Schaden verursachten. Man war bereits nicht blos um den Weinstock sondern sogar um die Feldfrüchte besorgt; durch die später eingetrettene schönere und wärmere Witterung aber fiel die Kornernte noch gut aus, auch die Feld- und Obstfrüchte könnten noch wohl gedeihen; für den Weinstock sind aber die Aussichten in einigen Gegenden nicht gar erfreulich.

Ueber Krieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Bey dem im verwichenen Spätjahre zu Verona in Italien Statt gehabten Congresse der großen Mächte Europens, erklärten die Monarchen von Rußland, Oestreich und Preussen in einem Kreisschreiben an ihre bey den verschiedenen Höfen stehenden Gesandten, das zugleich als Manifest gegolten zu haben scheint: daß sie Spanien in seinen jetzigen Gährungen nicht völkerrechtlich anerkennen dürfen, weil sie in diesem Augenblick für Pflicht halten, keinen gewaltsam ertrotzten Staatsverbesserungen Hand zu bieten. In Folge dieser Erklärung wurden auch sogleich die Gesandten jener 3 Monarchen von Madrid abberufen, und die französische Regierung übernahm es, obigen Grundsatz durch Kriegsgewalt geltend zu machen. Am 7ten April rückten die französischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Angouleme (Neffe des Königs von Frankreich) über die Bidassoa auf spanischen Boden ein. Dem vorgefaßten Plane der Spanier gemäß nahmen sie beynahe ohne allen Widerstand am 23ten May — Besitz von der Hauptstadt Madrid. Der König und die Cortes hatten sich frühzeitig von da nach Sevilla, und nach einem kurzen Aufenthalt daselbst nach Cadix zurückgezogen. Der französische Oberbefehlshaber folgte mit seinem Armeekorps nach, und steht nun ebenfalls vor Cadix, das, wenn nicht Unterhandlungen Statt finden können, mit Sturm eingenommen werden soll. In Betreff der griechischen Angelegenheiten erklärte der Veronesische Congreß: sich nicht in die Unruhen Griechenlands mischen zu wollen, aus dem nämlichen Grunde, warum sie die Staatsverbesserung Spaniens nicht anerkennen wollten. Indessen behauptet diese Nation ihre bisherige Stellung; die Regierung sorgt mit rastlosem Eifer für die Mittel der Vertheidigung und Erhaltung dieses wieder auflebenden Staates, und bey den in diesem Jahre erfolgten Treffen waren die Griechen meistens Sieger.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Ausserordentliches Erdbeben.

Im verwichenen Spätjahre erhielt man Nachricht von einem schauervollen Erdbeben, das sich am 13ten Augstmonat zu Aleppo, in der türkischen Provinz Syrien, ereignete. Ein glaubwürdiger Augenzeuge, Hr. Beni. Barker (Agent der brittischen Bibelgesellschaft in Morgenland) welcher sich in jenem grausenvollen Augenblick dort befand, gab hierüber folgenden Bericht.

„Mit einem schweren Herzen ergreife ich die Feder, um mit zitternder Hand das furchbarste Ereigniß zu schildern, das mich je im Leben getroffen hat. Freilich werde ich in meinem Gemüthe die blutenden Wunden aufs neue aufreißen, wenn ich in meinem Andenken das Jammergeschrei zurück rufe, das in jener angstvollen Nacht Väter um ihre Kinder, Kinder um ihre Väter, Männer um ihre Gattinnen, und Gattinnen um ihre Männer erhoben haben, wie sie nakt von einer Stelle zur andern eilten, und den Allmächtigen um Schutz anflehten, oder wie sie unter zusammenstürzenden Ruinen den letzten Versuch wagten, mit schwacher Hand sich und ihre Kinder aus dem einbrechenden Verderben zu erreiten.

„In der Nacht des 13ten Augusts um halb 10 Uhr wurde Aleppo, die dritte Stadt des ottomanischen Reiches, die ganz von Stein gebaut war, innerhalb weniger Augenblicke in einen Schutthaufen verwandelt. Ich lag gerade in diesem furchtbaren Augenblick im Hause meines Freundes, des Herrn Maseyk, der zum Preise Gottes mit seiner ganzen Familie gerettet ist, auf einer Terrasse im tiefen Schlafe. Eine halbe Stunde vor dem mächtigen Stoße, der alles in Bewegung setzte, ward ein leichterer verspürt, worauf ich die Vorsicht hatte, mein Bett von einer Seite einer hohen Mauer, an der es stand, wegzubringen. Aber bald wurde ich wieder vom Umsturz dieser hohen Mauer, an der früher mein Bett gestanden hatte, vom Schlaf aufgeschreckt. Ich sprang vom Bett auf, und ohne mich anzukleiden, floh ich ins Haus hinab, das in diesem Augenblick von allen Seiten zusammenstürzte.

„Nun blieb nichts übrig, als auf der Hintertreppe, unter zusammenstürzenden Häusern, die gefahrvolle Flucht durch die Straßen zu ergreifen.

„Die stockfinstere Nacht und die Staubwolken, welche die Luft erfüllten, hinderten mich, die Steine, welche auf die Hintertreppe gefallen waren, zu sehen und so stürzte ich auf einen todten Leichnam in den Hof hinab. Es ist mir unmöglich, die Gefühle zu beschreiben, die mich in diesem Augenblicke durchbohrten. Ich war halb tod vor Angst und Schrecken. Der todte Leichnam war, wie ich nachher erfuhr, ein treuer Diener, der einen Augenblick zuvor auf derselben Treppe von einem Stein eines benachbarten Hauses zu todt geschmettert worden war.

„Ich verließ diese traurige Stelle, und lief wie einer der seiner Sinne beraubt

ist, unter zusammenfallenden Mauren dem Stadtthore zu, das in einiger Entfernung von dem Hause meines Freundes lag. Es war ein herzschneidender Anblick, in den engen Straßen, durch die ich rannte, hie und da beim Schein einer brennenden Lampe unter den zusammenstürzenden Wänden, Männer und Weiber zu sehen, die an die Hauspfosten sich anklammerten, indeß sie auf ihren zitternden Armen ihre Kinder hielten; und unter den Jammertönen halbbegrabener Menschen über den zerstümmelten Leichnamen den Weg zu suchen. Christen und Juden und Türken, ein Jeder flehte in seiner Sprache um die Barmherzigkeit des Gottes, der ihm vielleicht einen Augenblick zuvor unbekannt gewesen war.

„Nach großer Anstrengung erreichte ich endlich ganz erschöpft das Stadtthor, indeß die Erdstöße noch immer fortdauerten. Erkältet, zerschlagen und am ganzen Körper verwundet, fiel ich unter einem zusammengelaufenen Volkshaufen auf meine Knie, um dem Herrn für meine Errettung aus dem Rachen des Todes zu danken. Aber jetzt war das Stadtthor verschlossen, und keiner wagte es, sich demselben zu nahen, weil er jeden Augenblick den Zusammensturz des Bogens fürchten mußte. Ich empfahl meine Seele Gott und eilte zu demselben hin. Ich wurde durch Betasten in der Finsterniß gewahr, daß zwar der Riegel offen war, aber die eisernen Sperrstangen durch das Erdbeben sich gesperrt hatten, und meine erschöpfte Kraft nicht zureichte, sie wegzubringen. Ich lief nach der Thorwache, aber sie war nicht mehr.

„Nun flehte ich abermals auf meinen Knieen zu dem Gott, der allein mich und die Unglücklichen, die vor dem Thore bebend standen, retten konnte. Mich belebte ein neuer Muth, und ich sprach einigen Türken, die betend auf ihr Ende warteten, zu, mir zu helfen. Mit grossen Steinen sprengten wir die Stangen, und alles, was laufen konnte, eilte zum Thor hinaus. Aber kaum waren wir draußen, so ward durch einen heftigen Erdstoß das Thor zusammengestürzt, und einige Juden durch seinen Fall zerschmettert.

„Aber kaum war die erste Empfindung der Freude über unsere Rettung vorüber, so erhob sich unter den armen Flüchtlingen, beim Gedanken an die Geliebten, welche sie unter den zusammenstürzenden Trümmern zurückgelassen hatten, ein solches Jammergeschrei, daß das verhärtetste Gemüth vor Schmerz niedergeworfen werden mußte. Ich kroch schwer an den Füßen verwundet, so gut ich vermochte, auf die Seite, und fiel ohnmächtig nieder. Einige mitleidige Menschen, die mich in meiner jämmerlichen Lage sahen, deckten mich mit einem Kleide zu, und brachten mir Wasser. Kaum war ich wieder zum Bewußtsein gekommen, so befiel mich ein Schmerz, den ich nicht zu beschreiben vermag. Der Gedanke, wie es wohl meinem Bruder und seiner Familie zu Antiochia, (brittischer Generalkonsul daselbst) und meinen Freunden in der Stadt unter dieser furchtbaren Heimsuchung ergangen seyn möge, und der zerschneidende Jammerton der Unglücklichen, die ihre Geliebten zerschlagen und todt aus den Trümmern herbeischleppten, so wie das Winseln der Verwundeten, die um mich her lagen, zerriß meine Seele aufs heftigste, und ich brachte die Nacht in einem Angstgebette zu.

„Am andern Morgen brachten mich einige mitleidige Menschen nach einem nahen Garten, um mich im Schatten der Bäume niederzulegen. Ich war nicht lange hier, so brachte mir der französische Dragoman die erquickende Nachricht, daß alle europäischen Christen gerettet, aber viele derselben, so wie ich verwundet seyen. Unter den europäischen Juden war auch der österreichische Consul und mit ihm viele Tausende der eingebornen Christen, Juden und Türken unter den Trümmern der Stadt begraben worden. Zu meiner Beruhigung höre ich, daß mein Bruder mit seiner Familie zu Antiochia gerettet ist, obgleich diese ganze Stadt, so wie Latakia, Gisser, Schogre, Jdleb, Mondun, Killis, Scanderoon, und alle übrige Städte und Dörfer im Paschalik Aleppo ein Schutthaufen geworden sind.

„Aus dem Innern haben wir bis jetzt noch keine Nachrichten. Was sich von hiesigen Einwohnern gerettet hat, liegt in Gärten umher. Ich kann das menschenfreundliche Betragen des französischen Consuls, Herrn Lesseps, nicht genug bewundern. Ein Vater könnte in diesem großen Jammer seinen unglücklichen Kindern nicht mehr thun, als dieser edle Mann mir, seinen europäischen Landsleuten und Allen erzeigte, die zu seiner Hülfe Zuflucht nahmen. Am folgenden Tag kam auch mein Freund Maseyk lebendig zu uns, in dessen Familie ich, obgleich aller Habseligkeiten beraubt, wieder zu leben beginne. — Gott ließ es mir gelingen, einige meiner Papiere vom Untergange zu retten."

Gewitter, Hagel und Ueberschwemmung.

Am 12ten Juni Abends zog über Mogelsberg und das ganze untere Toggenburg ein furchtbarer Hagel mit Regengüssen, dessen Verheerungen sich bis über das thurgauische Egnach und jenseits Kesswyl erstreckten. Am 14ten Juli ereignete sich im Emmenthal (Kanton Bern) ein schreckliches Hagelwetter, das über die Berge von Eggiwyl und Trub bis zum Napf in Zeit einer Stunde Alles verheerte und ungeheuren Schaden anrichtete. Am 21ten Juli hat ein gleiches Hagelwetter die Gegend von Schangnau verwüstet. Noch trauriger lauteten die Nachrichten aus dem Oberamte Thun. Das am 21ten Juli 1821 durch den Gontenbach so schwer heimgesuchte Dörfchen Gonten bey Sigriswyl traf jetzt auf den gleichen Tag, 2 Jahre später, eine neue, alle vorigen weit übersteigende Verwüstung. Es fielen Hagelsteine von der Größe kleiner Hühnereyer, bisweilen flache, von der Größe eines Kronenthalers, eine Viertelstunde ununterbrochen.

Geburts- Todten- und Ehe-Liste des Kant. Appenzell V.R. vom J. 1822.

		Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	=	90	64	19
Herisau	=	288	215	43
Hundweil	=	38	40	27
Urnäschen	=	76	63	56
Grub	=	44	22	5
Teuffen	=	152	138	29
Gais	=	70	54	27
Speicher	=	94	56	20
Walzenhausen	=	57	22	23
Schwellbrunn	=	111	63	43
Heiden	=	78	45	19
Wolfhalden	=	65	30	25
Rehetobel	=	94	51	23
Wald	=	57	35	13
Rüthe	=	35	20	20
Waldstadt	=	31	17	13
Schönengrund	=	28	19	17
Bühler	=	35	23	19
Stein	=	48	40	10
Lutzenberg	=	24	24	15
		1515	1041	466

Mehr geboren als gestorben 474 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigensten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

England.

Ungeachtet der gesonderten Lage dieses Staates, der durch das Meer von allen Reichen des Festlandes getrennt ist, hat derselbe für Europa noch immer viel Bedeutung und auf sein Schicksal grossen Einfluß — durch seine Seemacht, Handelspolitik, Industrie, Reichthum und Verfassung. Bey Krieg und Friede und jeden wichtigen Staatsereignissen wird stets auf dessen Stimmung bedeutende Rücksicht genommen. Bey dem dermahligen Kriege zwischen Franckreich und Spanien, so wie bey dem vor 2 Jahren Statt gehabten Zwiste der neapolitanischen und piemontesischen Völker mit ihren Fürsten, stand die Regierung Großbrittaniens im ganzen genommen neutral und beobachtend. Bey benanntem gegenwärtigen Kriege verlautete es jedoch zuweilen, daß das englische Ministerium einen Vermitlungs-Versuch zwischen Frankreich und Spanien unternehmen wollte, welcher aber bisher nicht ausgeführt wurde. Den Griechen mit ihrem Aufstande zeigen sich die Engländer nunmehr günstiger.

Frankreich.

Ungeachtet mehrerer stürmischen Sitzungen der französischen Deputirten-Kammer zu Anfang des verwichenen Frühjahrs, bey welchen eine beträchtliche Anzahl ansehnlicher Mitglieder, worunter berühmte Staatsmänner und Feldherren, gegen den Krieg mit Spanien sprachen; und ungeachtet einer nicht geringen Anzahl Adressen, die von den bedeutendsten Städten Frankreichs mit gleichem Wunsche und Bitte der Regierung eingereicht wurden; — so unternahm es gleichwohl der König, seine Minister und die Mehrheit der Pairskammer, Spanien den Krieg zu erklären und ins Werck zu setzen. Die dem Ehrgeize der französischen Nation schmeichelnden Fortschritte ihrer meisten Armeekorps verhinderten die zu besorgen gewesenen Volksaufstände; und steht die Nation in öffentlicher innerer Ruhe, obwohl es nicht verborgen blieb, daß die verschiedenen Gefechte und Einnahmen von Festungen in Spanien — keine geringe Opfer kosteten. Jedoch zeigt sich noch eine starke Partey, die die französische Einmischung in die spanischen Angelegenheiten lebhaft mißbilliget, und die Beendigung dieses Feldzuges möglichst befördert wünscht.

Spanien.

Spanien, das seit 3 Jahren die manigfaltigen Folgen innerer Zwiste und Bürgerkrieges zu erfahren hatte, wurde dies Jahr vollends zum Schauplatz des allgemeinen Krieges gegen innere und äussere Feinde. Schon vor dem Einrücken der Franzosen hatten die Spanier öffentlich den Plan gefaßt, jene tief in das Innere vordringen zu lassen, ehe sie förmlichen

Widerstand leisten würden; auch in jedem Fall nur den kleinen oder Guerillas-Krieg zu führen, und sich in keine Haupttreffen einzulassen. Daher die schnelle Räumung von Madrid und der wenig gesäumte Rückzug des Königs und der Cortes bis nach Cadix, während gleichzeitig in der Provinz Catalonien die spanischen und französischen Truppen sich mit abwechselndem Glücke herumschlugen, und die spanischen sogar ein paar mal über die französischen Grenzen drangen. Mit Aufmerksamkeit sieht Europa dem Ausgang der Ereignißе in Spanien zu, und die öffentliche Meinung ist dieser Nation nicht ungünstig.

Portugall.

Bey gleichem Interesse und politischer Gefahr nahm Portugall billiger Weise einigen Antheil am Kriege Spaniens gegen Frankreich. Indessen brach hier zu Ende Mäy und Anfangs Juni eine Gegenrevolution aus, an der zwar der König selbst keinen Antheil genommen und erst später seine Beystimmung hierzu gegeben haben soll; auch hieß es: diese neue Umwälzung hätte nur ein gemäßigteres Regierungssystem, nicht aber die Herstellung der unumschränkten Herrschaft bezwekt. Indessen erfolgte auf diese Gegenrevolution viel inneres Gähren und Treiben im Lande, heimlichen und offenen Kampf der Parteyen, und ist folglich die Ruhe des Staates noch nicht erlangt.

Italien.

Hier geht alles wieder nach der alten Ordnung der Dinge, und überall herrscht öffentliche innere Ruhe, daher sich keine bedeutende politische Vorfälle ereignet haben. In kirchlicher Hinsicht ist aber der am 20ten August Morgens erfolgte Hinschied des Oberhauptes der römisch katholischen Kirche, Papst Pius VII zu bezeichnen. Er war am 14 ten August 1742 zu Cesena im Kirchenstaat geboren; am 16 ten März 1800 wurde er in Venedig zum Pabst erwählt. Er regierte also 23 Jahre und erreichte ein Alter von 82 Jahren. Er wußte sich mit frommer Klugheit in die vielen und großen Ereignisse die während seiner Regierungszeit im Kirchenstaat so wie in den übrigen europäischen Ländern statt fanden, zu fügen. Bereits sind die Kardinäli (53, worunter 2 deutsche, 3 französische, 1 spanischer und 1 portugiesischer, die übrigen Italiener), im Conclave versammelt, und beschäftigen sich mit der Wahl eines neuen Pabstes.

Deutschland.

Die Staaten Deutschlands halten fortan eine gesetzmässige Ordnung, im Ganzen genommen ein gutes und aufrichtiges Einverständniß zwischen Fürst und Volk, und erkennen den Besitz einer ständischen Verfassung immermehr als Wohlthat; kein Sturm der Leidenschaften waltet in denselben, und die Völker haben die ruhige Besinnung und das Gefühl der Billigkeit gewonnen. Noch gebührt dem Deutschen immer der Ruhm, daß er ein lebendtiges Gefühl für Recht, Wahrheit, Ehre und Wohlstand in der Brust verwahre. —

Oesterreich.

Der österreichische Kaiserstaat, obgleich aus verschiedenen Stämmen und Völkern, manigfachen Verfassungen, Gesetzen, Sprachen und Sitten zusammengesetzt, ist größtentheils ein altes zusammengewontes Ganzes. Das Volk, bey seinen herkömmlichen Rechten und Ordnungen gepflegt, ist in den meisten Provinzen zufrieden. Das Haus Oesterreich ist mit seiner ansehnlichen Macht und Größe zufrieden, und scheint den Grundsatz festzuhalten, nur zu bewahren, nicht zu erweitern, was es hat. In der geistigen Entwicklung seiner Völker will es dem Beyspiele anderer Nationen nicht folgen, sondern scheint mehr die damit verbundenen Gefahren in seinem Innern zu fürchten, als die Vortheile zu schätzen, und will daher seine Völkerschaften auf der vorhandenen Bildungsstufe behalten.

Preussen.

Endlich komt die den preussischen Unterthanen von ihrem Könige längst verheissene ständische Verfassung zum Vorschein. Die darauf Bezug habenden Gesetze sind am Geburtstage des Königs, den 3 ten August, erschienen. Zuerst werden für die verschiedenen Provinzen des Königsreichs besondere Provinzial-Ständeversammlungen eingeführt; aus diesen werden dereinst für das gesammte Königreich allgemeine Landstände, oder eine Reichsversammlung hervorgehen. Für die Mark Brandenburg, die Neumark und die niedere Lausitz ist ein in 58 Artikel abgefaßtes Organisationsgesetz erlassen worden. Von 68 Mitgliedern fallen 44 auf die Churmark, 12 auf die Neumark und 12 auf die niedere Lausitz. Der erste Stand (Hochstift Brandenburg, hoher Adel und Ritterstand) erhält 36; der zweyte (die Städte) 22; der dritte (Landeigenthümmer, Erblehenbesitzer und Bauern) 12. Zehenjähriger Grundbesitz, Angehörigkeit zu einer christl. Confession, das Alter von 30 Jahren und gute Leumde sind die Wahlfähigkeitsbedingungen. Die Wahl der Deputirten geschieht durch Wahlversamlungen, wozu die Gemeinden die Wahlmänner ernennen. Die Hälfte der Deputirten trittet von 3 zu 3 Jahren aus und ist wieder wählbar; zu jedem Deputirten wird ein Suppleant gewählt. Der König ernennt den Präsidenten aus der ersten Klasse, dem er den Karakter als Marschall beylegt; bis auf weitere Verfügung werden die Stände alle 2 Jahre einberufen und der König bestimmt die Dauer ihrer Versammlung. Durch ein zweites Gesetz sind die Provinzialstände des (alten oder eigentlichen) Königreichs Preussen bestimt. Dieser Verband begreift: 1) Ostpreussen, 2) Litthauen, 3) Westpreussen. Die 3 Stände dieses Verbandes bestehen ebenfalls aus der Ritterschaft, den Städten und den Landeigenthümern. Nach einem 3ten Gesetz, in welchem die Provinzialstände im Herzogthume Pommern und im Fürstenthume Rügen angeordnet sind, begreift dieser Verband: Alt-Vorpommern, Neu-Vorpommern und Rügen, Hinterpommern; die Stände bestehen wie die der andern Verbände, und die Anzahl der Mitglieder ist ebenfalls bestimt. Für den 1 ten Verband ist Berlin, für den 2 ten Königs-

berg, abwechselnd mit Danzig, für den 3ten Stettin zum Versammlungsorte bestimt.

Rußland.

Nirgends weniger als in Rußland sind Revolutionen zu befürchten. Wollte allenfalls eine gegen die europäischen Staaten gelegene Provinz einen Aufruhr versuchen, so würde sie bald und leicht zur Unterwerfung und Gehorsam zurückgebracht werden, — durch die Treue und Menge der übrigen Völkerschaften, die durch Ströme, unermeßliche Wälder, Gebirge und Steppen getrennt, sich unter einander nicht kennen, wohl aber den Befehlen ihres Gebieters zu gehorchen gewohnt sind. Indessen ist die Bevölkerung Rußlands, das 46 Millionen Menschen zählt, in Verhältniß zu seinem Boden, der 350,880 Quadratmeilen enthält, sehr schwach zu heissen. Von Meeren, Eisfeldern und Wüsten, oder von schwachen Staaten umgeben, ruht es in stolzer Sicherheit, nur zugänglich von einer Seite, die aber mehr zum Ausgang als zum Eingang offen ist.

Griechenland.

Die Gesandten des für die Wiedererlangung der Freyheit und Selbstständigkeit kämpfenden Griechenvolkes nahten sich, als Hilfeflehende, dem zu Verona versammelten Congresse; es ward ihnen aber nicht erlaubt, sich der Stadt zu nähern, und wurden nicht angehört. Sie kehrten daher traurig um. Es wurde dieser heldenmüthigen Nation von Seite der großen Mächte nicht nur keine Rettung und Beystand gegen ihre Unterdrücker geleistet, sondern im Gegentheil, wurden ihnen, um jede Hilfe zu entziehen, Grenzen gesperrt, Pässe verweigert, nahe gelegene Seehafen geschlossen, selbst den vom Auslande heimkehrenden Griechen der Rückweg in ihr nothleidendes Vaterland erschwert. Da versuchte das Mitleiden der Völker, auf ungeheuren Umwegen, über Marseille, Amsterdam und England, Trost zu senden. Es bildete sich eine Kette von Gesellschaften aus dem Innern Deutschlands durch die Schweiz und Frankreich. Jeder steuerte zur Unterstützung bey, selbst der Landmann, sogar Wittwen und Waisen trugen ihr Scherflein bey. Man sandte ihnen freiwillige Mannschaft, meistens Offiziere aller Waffengattungen, versehen mit dem Nothwendigsten, auch mehrere tüchtige Aerzte und Wundärzte mit Feldapotheken. Binnen kaum zwei Jahren wurden von diesen Privatgesellschaften 8 Expeditionen nach Griechenland veranstaltet. Mit verzweiflungsvollem Muthe und Entschlossenheit setzten die Griechen ihren Kampf fort, schlugen die wiederholten Angriffe der Türken auf dem Lande zu deren bedeutentem Nachtheile zurück, und die offensiven Unternehmungen der Griechen zur See fielen meistens siegreich aus, daher die Hoffnung zum Aufleben dieses Staates sich noch immer erhält.

Türkey.

Der Krieg der Türken zur Unterdrückung der Griechen dauert noch an, war bisher für jene fruchtlos, und kostete sie mehr Aufopferung an Leuten u. Kriegsmaterialien, als sie es Anfangs wohl geglaubt haben. Der bisherige gleichzeitige Krieg gegen die Perser, einige große Feuersbrünste in Constantinopel, die auch die kaiserl. Arsenale ergriffen, und der Ungehorsam der Janitscharen mögen hierzu beygetragen haben. Mit den Persern soll nun Friede geschlossen seyn.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Innhaltes.

Der haushälterische Bettler.

Im verwichenen Juli wurde unter den Schwibbögen zu Bern ein gewisser Nikolaus Ruset, von Ponte in Graubünden, ergriffen, weil er bettelte; da er alt war und ein sehr ärmliches Aussehen hatte, so gelang es ihm, einige zwanzig Batzen zu erhaschen, welche die Geber freylich anders verwendet hätten, wenn sie den Vorschriften der Polizey, welche den Gassenbettel verbietet und bestraft, wie den Aufforderungen der Wohlthätigkeitsvereine, welche schon oft das Publikum auf zweckmäßigere Unterstützungsarten aufmerksam gemacht, Gehör geben würden. Als nun der Bettler Ruset genau durchsucht wurde, fand man auf seinem Leib einen mit Gold durchspikten Gurt, der gegen zweyhundert Louisd'or enthielt, mit welchen der reiche Bettler angeblich nach Bayonne reisen wollte, in der Hoffnung, dort auf spanischer Beute zu schachern und sich dann mit dem verhofften Gewinn wieder heimbetteln zu können. Zur Warnung ward der Mann, welcher schon lange aus Geiz die schweizerische Wohlthätigkeit mißbraucht, sich beynebens über den Besitz des Goldes legitimirt hatte, zu Gunsten des Aufbringers und der Armen mit einer Buße belegt und, mit einem passenden Visa seines Passes versehen, auf die Grenze transportiert.

Warnung zur Aufsicht.

Im verwichenen Merz befanden sich eines Nachmittags zu Mosnang im untern Toggenburg einige Knaben im Freyen, u. benuzten munter u. fröhlich den damals noch gelegenen Schnee zum reiten auf ihren Schlitten. Einer aus ihnen, (ein nicht gar zehnjähriger Knabe) ritt ebenfalls lustig davon, konnte aber seinen Schlitten nicht mehr gehörig regieren und schoß in größter Schnelligkeit in eine rauhe, verknorpelte Hecke, wo er die Schlafader verstreckte; nach wenigen Stunden hierauf starb er. Es war der einzige Sohn arbeitsamer Eltern, die hiedurch in die größte Trauer und Leid versezt wurden. Möge dieser Vorfall zum warnenden Beyspiele dienen.

Anzeige.

Auf vielfältige Nachfrage hin hat die A. Kellersche Buchhandlung im Ebnat, Kanton St. Gallen, sich entschlossen, die Walsersche Appenzeller-Chronik neu zu drucken. Sie wird in 2 Bänden, mit zeitgemäßen Verbesserungen u. mit einer neuen Karte heraus gegeben werden. Um dieses nicht nur für den Kanton Appenzell, sondern für die ganze Schweiz intressante Buch dem Pulikum so wohlfeil als immer möglich in die Hände zu geben, wird nun Bestellung darauf angenommen und wenn, was sich wohl erwarten läßt, eine ordentliche Anzahl Bestellungen eingehen, so wird der Band nicht über 1 fl. 21 kr. kommen. Um diesem Werk einen bleibenden Werth zu geben, wird seiner Zeit ein 3ter Band folgen, der die Nachträge zu den Gemeind- und Landes-Geschichten enthalten soll, worüber seiner Zeit eine nähere Anzeige erscheint. Die Bestellungen können im Kanton Appenzell bey Herrn Rathsschreiber J. C. Schäfer in Herisau gemacht werden.

Die rasche Antwort.

Der englische Lord Bembow, der sich durch seinen Heldenmuth und durch seine Gegenwart des Geistes von dem niedrigen Stande eines Schiffsjungen bis zu der Würde eines Admirals emporgeschwungen hatte, war in der zweiten Seeschlacht, welcher er beiwohnte, noch ein bloßer Matrose. Eine Kanonenkugel nahm seinem neben ihm stehenden, Kameraden ein Bein weg. „Kamerad! „Kamerad!" rief ihm dieser zu, „du siehst, ich habe nur ein Bein, du hast deren noch zwei — trage mich zum Chirurgus." Bembow, ohne sich lange zu besinnen, lud ihn auf seine Schulter und trug ihn über das Verdeck nach der Kammer des Chirurgen. Unterwegs aber nahm eine Kanonenkugel dem verwundeten auch den Kopf. In dem furchtbaren Getöse der Schlacht merkte dieß Bembow nicht und setzte seinen Weg ruhig fort. Als er mit seinem verstümmelten Kameraden bey dem Wundarzt ankam, rief er ihm zu: „Hier bring ich Arbeit!" — Aber was in aller Welt soll ich mit einem Menschen, dem der Kopf abgeschossen ist? fragte dieser. Bembow sah sich um und sagte mit einem unwilligen Tone: „Ei der Teufel! der Schurke sagte mir ja nur von einem Beine, das ihm die Kanonenkugel weggenommen hätte."

Die verdiente Antwort.

Eine Gesellschaft junger Leute wanderte einst nach einem Orte, wo die Strafe eines Verbrechers vollzogen werden sollte. Vor ihnen gieng ein altes Mütterchen, krum und sehr gebückt, die schon wegen ihres hohen Alters, Achtung und Schonung verdiente. Ein Naseweis wollte sich über die arme Frau lustig machen, und fragte sie: „was der Teufel mache?" — „Er zieht, antwortete sie ganz trocken, Hasenbälge ab, um dem jungen Herrn einen Bart zu machen." — Die ganze Gesellschaft lachte ihn aus, und er gieng beschämt hintendrein. —

Die verkehte Aufmerksamkeit.

In dem Dorfe B..... an einem Schweizersee, hatte man bey dem ausserordentlich großen Wasserstand im Jahr 1817, da viele Häuser und Scheuern in das Wasser zu stehen kamen, nicht ermangelt, alle Mobilien in Verwahrung zu bringen, sogar Züber, Kübel, Tragbahren ꝛc jedoch wurde die Feuerspritze vergessen; diese kam also erst nach Zurücktretung des Wassers wieder zum Vorschein, und mußte alsdann zur Ausbesserung in eine benachbarte Stadt geliefert werden. Nach Wiederherstellung derselben holte man sie ab; bey der Zurückkunft in B. zeigte es sich aber, daß die Strömpfel (Kolben) vergessen wurden mitzunehmen. Es hieß dann: diese wolle man gelegentlich nachholen. Kurz nachher brach aber in einem benachbarten Dorfe eine Feuersbrunst aus; man wollte hier ebenfalls seine Pflicht erfüllen und zur Hülfe eilen, mußte aber vorher einen Eilbothen in die Stadt schicken, um die Strömpfel zur Feuerspritze herzubringen. Während der Theurung im Jahr 1817 soll an obigem Orte in Beaufsichtigung der Bäcker ähnliche Fürsorge Statt gehabt haben.

Die Mauren, am rechten Ufer des Senegals.

Im Innern von Afrika entspringt aus einem holen Gebirge ein gewaltiger Strom der Senegal genañt. Die Ufer dieses Stromes sind von ganz zerschiedenen Völkern bewohnt; die nördlichen, dem Stromlauf zur Rechten, von Mohren, die südlichen von Negern. So mager und verbrannt, so arm an Gewächsen und Quellen dieser ungeheure Erdstrich ist, so haben ihn doch große Völkerstämme zu ihrem Wohnsitze erkoren, welche man im Allgemeinen, Mauren nennt, und eigentlich Unterthanen der Negerkönige sind. Im achten Jahrhundert hatten sie einen beträchtlichen Theil von Spanien eingenommen, von wo sie

erst im fünfzehnten Jahrhundert vertrieben wurden. Sie sind der mohamedanischen Lehre zugethan, und ihre Sprache ist die arabische. Außer der Viehzucht ist Räuberey das abscheuliche Gewerbe dieser maurischen Stämme. Sie leben unter Zelten, welche sie auf ihren Wanderungen von einer Gegend zur andern mit sich führen. Diese sind von runder oben zugespitzter Form; man bedeckt sie mit Zeugen, die aus Kamelhaaren verfertigt, und so dicht sind, daß kein Wasser durchdringen kann. Den Frauen liegt es ob, dergleichen Gewebe zu machen; auch haben sie das Leder zu bereiten, wovon Sättel, Zäume, Schläuche und dergleichen verfertigt werden.

Diese Völkerstämme führen häufig Kriege, viele unter sich, noch häufiger mit den Negern, jenseits des Senegals; dabey ist es hauptsächlich auf Gefangene abgesehen, welche als Sklaven verkauft werden. Eine Schaar halbnackender Mauren zu Pferde, überfällt ein friedliches Negerdorf, steckt es in Brand, und schleppt hinweg, was sich ergreifen läßt. (S. die Figur). Das Dorf brennt; mit geschwungenem Schwerd verfolgt der Unmensch einen jungen Neger, und selbst das Pferd scheint gleiche Begier mit dem Räuber zu theilen, den Unglücklichen nieder zu stürzen. Es sucht durch einen Sprung ihm näher zu kommen. Die Frau des Negers ist bereits Gefangene, und an den Schweif des Pferdes gebunden, genöthigt, dem Reiter überall im Galopp zu folgen. Ihr Kind hat er hinten auf das Pferd gesetzt und angeschnalt, und die besorgte Mutter ist nur damit beschäftigt, das Kleine vor Schaden zu warnen, und wo möglich, zu bewahren. Sie weißt, was für ein hartes Schicksal ihrer warte, aber Mutterliebe macht sie ihre eigene Pein und Qual vergessen.

Ueber die Behandlung der Waldungen.

Ein berühmter schweizerischer Oberförster gibt folgende merkwürdige und lehrreiche Darstellung über die Folgen einer willkürlichen oder unwißenden Waldbehandlung. Wenn die Holzschläge in den Waldungen so geschehen, daß — ohne Rücksicht auf die Verjüngung des Waldbestandes und ohne Rücksicht auf Lage, Größe und innere Beschaffenheit des Waldes, — die Stämme jedesmal nur da gefällt werden, wo es der Bedarf oder die Bequemlichkeit des Konsumenten (der es verbraucht) mit sich bringt, so heißt eine solche ganz kunstlose Waldbehandlung Plenterwirthschaft, und die Plenterwirthschaft, die die Kindheit des Forstwesens bezeichnet, hat in den meisten Waldungen der Schweiz überall seit Jahrhunderten und bis vor wenigen Jahren ohne Ausnahme statt gehabt. Die Nachtheile dieser Behandlung sind: daß, wo sie seit langer Zeit in Ausübung war, keine Vergleichung zwischen Konsumtion (Verbrauch) und Reproduktion (Wiederhervorbringung) des Holzes, mithin keine Gewißheit bestehen kann über den höchstmöglichen Ertrag der Wälder (daß nämlich in denselben jährlich nicht mehr gefällt wird, als die Natur jährlich darin erzeugt), kein Plan der Nutzung und Verjüngung, kein voller Holzertrag des Bodens und keine unschädliche Fällung und Abfuhr des Holzes.

Es liegt in der Natur der Waldbäume, daß, wo ihr Stand vereinzelt ist, sie sich stärker in Aeste ausbreiten, und so weit ihre Trauffe reicht, keine andern Holzpflanzen unter ihnen gedeihen. Wo hingen die Rinde des Stammes nicht vom Lichtreize getroffen wird, sondern beschattet bleibt, da entwickeln sich keine Keime zu Aesten, und das Leben und der Wachsthum drängt sich dem Gipfel zu. Stämme nun, die gleichartig von der ersten Jugend an neben einander im Dickicht fortwachsen, beschatten sich gleichförmig, und ragen nur mit ihren Gipfeln gegen das Licht empor. Wo aber Waldbäume in zu sehr unter sich abstehendem Alter neben einander wachsen, da treiben die überragenden ältern Stämme leicht Aeste, so weit die Stamrinde nicht beschattet ist, und unterdrücken so die jüngern. Die Plenterwirthschaft ist mithin ein immerwährender Verstoß gegen diese einfache Regel, die für die Behandlung der Wälder sich aus der Natur des Wachsthums der Bäume folgert, und es ist daher zum Beyspiel im bernischer Oberland äußerst selten nur eine halbe Juchart Waldes zu finden, wo nicht die Bäume von allen Altern bis zu sechszig Jahren vermischt durcheinander stehen, und wo der Wald ohne Blößen und gehörig mit Bäumen bestanden wäre.

Im Gegensatze mit der Plenterwirthschaft steht die Schlagwirthschaft, worunter verstanden wird, wenn der Holzbedarf ja in den ältesten Waldbezirken geschlagen, und die Hauungen auf einmal, wie in den Fichtenwaldungen, oder nur allmälig in acht bis zwölf Jahren ganz kahl geführt werden, wie in den Buchen- und Eichenwaldungen, wo dann die alten Bäume erst im Verhältniß, wie sich junger Nachwuchs zeigt, gehauen werden, und, so lange sie stehen bleiben, die jungen aufgehenden Bäumchen vor Frost und Sonnenhitze zu schützen haben. In allen Waldungen, deren Bestand die in ihrer Jugend zartern Holzarten ausmachen, werden diese kahlen Schläge allmälig geführt, und der erste Anhieb des geschlossenen Waldes die dunkle Hauung, der zweite Hieb der Lichtschlag benennt, durch welchen die nach der dunkeln Hauung aufgegangenen jungen Bäumchen den zum fernern Wachsthum nöthigen Zutritt des Sonnenlichts erhalten. Bey dem Lichtschlag bleiben dann gewöhnlich auf denjenigen Stellen, die noch nicht hinlänglich besamt sind, einige Saamenbäume zur vollständigen Besaamung des Schlages stehen, und werden, wenn dieser Zweck erreicht ist, mit dem sogenannten Abtriebsschlag gefällt. Oft auch werden Lücken in dem jungen Nachwuchs durch künstliche Saat oder Pflanzung ausgebessert, und in diesem Fall der Lichtschlag sogleich als Abtriebsschlag geführt. So wächst bey dieser Schlagwirthschaft an Platz des niedergehauenen Waldbezirks eine Dickung junger Stämchen in gleichmäßigem Schlusse heran, und wird nie, wie das bey der Plenterwirthschaft immer geschieht, durch verspäteles Fällen stehen gelassener älterer Stämme verdorben.

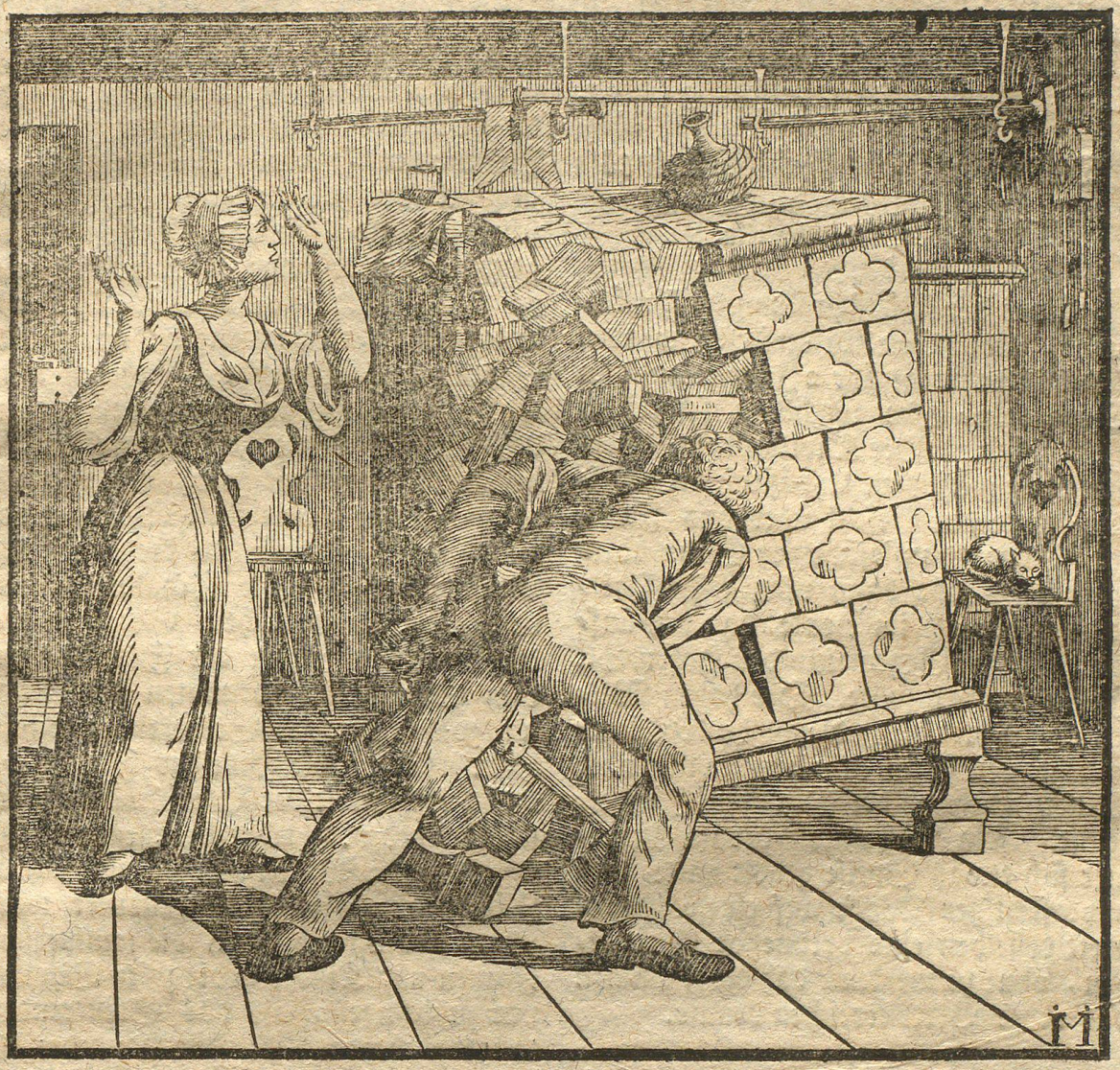
Bey den stark bewurzelten Waldbäumen, wenn sie zugleich einen schweren Saamen tragen, ist es nicht so wichtig, in welcher Richtung gegen die Himmels-

gegend die Schläge geführt werden, wie bei den Nadelhölzern, deren Saamen meistens geflügelt sind, und leicht vom Winde verbreitet werden, und die, schwächer als die mehrsten Laubholzarten bewurzelt, auch leichter von Windstürmen umgeworfen werden, und daher in Anlage und Richtung der Hauungen eine größere Vorsicht erheischen. Das ist besonders mit den Fichtenwaldungen der Fall, die immer so angehauen werden sollen, daß die jungen Bezirke oder Anhiebe die erwachsenen oder ältern Bezirke, gegen West und Südwest zum Schutze behalten, wodurch dann sowohl der Wald vor den gefährlichsten Windstürmen geschützt bleibt, als die von den stehenden ältern Waldörtern abfliegenden Saamen leicht von den Süd- und Westwinden auf die abgeholzten Bezirke getragen werden. Um diese natürliche Besaamung zu begünstigen, werden dann in den Fichtenwaldungen die kahlen Schläge in schmalem Parallelogramm geführt, deren kleinere Seiten nicht über hundert Fuß Tiefe haben sollten, und deren Richtung gegen die Weltgegend so gestellt werden muß, daß eine Linie von Südwest, so viel thunlich, senkrecht auf die längere Seite des Parallelogramms fällt.

In unsern Hochgebirgen, wo wegen heftigern Stürmen, mannigfaltigern Witterungszufällen, wegen der höhern und steilern Lage der Waldungen, wegen Schnee- und Erdlawinen, Stein- u. Eisfällen die Behandluug der Schläge ungleich schwieriger, als in den tiefern und flächern Waldungen ist, fehlen noch hinreichende Erfahrungen, um mit Bestimmtheit über die Anwendbarkeit allgemeiner Regeln der deutschen Forstwirthschaft entscheiden zu können. Kahle Schläge sind in den Buchenwaldungen immer gewagt, und auch in den Fichtenwaldungen dürften sie selten rathsam seyn, da auf dem rauhen Gebirg die junge Fichte immer so sehr des Schutzes älterer Stämme bedürfen wird, als in den tiefern Waldbezirken die Buche oder die Weißtanne bedarf, und kahle Schläge die Wirkung der Schnee- und Erdlawinen, der Stürme, der Stein- und Eisfälle sehr oft erleichtern und vergrössern müßten. Mit der nämlichen Vorsicht, wie in Deutschland die Buchen- und Weißtannenwaldungen behandelt werden, sollten in unserm Gebirg die Fichtenwaldungen behandelt seyn. Den Verheerungen der Windstürme zu begegnen, würde es dienlich seyn, wenn die obersten Waldsaume immer so sorgfältig als möglich geschont, und hier die stärker bewurzelten Arven, Lärchen und Ahorne angezogen würden. Auch sollten die Fichtenbestände im Gebirg mit diesen Holzarten untermischt seyn, oder von oben nach den Thälern hinab in gewissen Entfernungen von einander parallel laufende Streifen von jenen Holzarten angelegt werden, um auf Berghalden, die den Stürmen ausgesetzt sind, die Wirkung von diesen zu brechen. Auf Halden, die von Lawinenstürmen bestrichen werden, müßte die Vermehrung der Fichten vermieden, die Vermehrung der Lärchtannen hingegen begünstigt, und hier auch vorzüglich der Vogelbeerbaum, die Weisseller und die Birke künstlich angezogen werden.

Die Fortsetzung folgt künftiges Jahr.

Die unbedachtsame Haüslichkeit.



Im Bezirke R. des Kantons S. fiel im verwichenen Frühjahr einer Bauersfrau, als sie in ihrer Wohnstube etwas Geld aus der Tasche nahm, ein Groschenstück auf den Boden, welches an einen hölzernen Fuß des Ofens rollte und dort sich in eine Ritze zwischen dem Ofenfuß und dem Boden verlor. Bekümmert über diesen Verlust, nahm der Mann sogleich die Axt, wollte ein Stück des Ofenfußes wegspalten, um zu diesem verlornen Geldstücke zu gelangen, im Eifer aber hielt er zu tief einwärts und wandte auch zu viel Kraft an, daher auf seinen er-

sten Streich der Ofenfuß wegflog und der Ofen selbst augenblicklich umfiel, so daß der gute Mann nicht ohne Verletzung seines Körpers weg kam, da nämlich sein linker Fuß eine leichte Quetschung erhielt.

Das schreckliche Schicksal eines Dampfbootes auf dem Champlain-See in Amerika.

Eines der schönsten Dampf-Packetboote, die in Amerika verfertigt worden sind, ist vor ungefähr 2 Jahren auf dem Champlain-See furchtbar schrecklich verunglückt. Der Kapitän des Bootes von einer plötzlichen Unpäßlichkeit befallen, hatte den Befehl über das Fahrzeug seinem zwanzigjährigen Sohn übertragen. Mehr dann vierzig Passagiere befanden sich im Boote, das bey äusserst heftigem Gegenwind den Hafen St. John erreichen sollte. Der hohen Wellen ungeachtet gieng die Fahrt vollkommen gut von Statten u. um ein Uhr nach Mitternacht war die Mitte des Sees erreicht. Ein Passagier, der im Eßzimmer sich etwas Speise geholt hatte, ließ unvorsichtiger Weise auf einem Fachtbrett desselben eine brennende Kerze stehen, ohne zu merken, daß die Flammen das obere Brett erreichen konnte.

Einer der Schiffsleute nahm eine Helle wahr, die ihm verdächtig schien; er eilte hin, hörte das Feuer prasseln und sah, daß die Thüre des Zimmers schon brannte; in diesem Augenblick hatte sich die Flamme Bahn nach aussen geöffnet und schlug gegen ihn auf. Er lief zu einer kleinen Thüre, die ins Schlafzimmer der Frauen führte; sie war von innen verschlossen. Sein Rufen und Klopfen ward über dem Getöse der Wellen und des Windes nicht gehört. Er eilte aufs Verdeck, um den Kapitän die Schreckensbotschaft zu bringen und gelangte hierauf durch eine andere Thür ins Zimmer der Frauen. Im gleichen Augenblick drang aber auch die Flamme schon ein und hatte das nächste Bett ergriffen. Der junge Kapitän rief seine ganze Mannschaft aufs Verdeck, um sie in kurzen Worten zu fragen: ob, weil die Schaluppen Alle nicht aufnehmen könnten, sie ihre Zustimmung geben wollen, daß die Passagiere gerettet werden, er und die Mannschaft aber, den kaum zu bezweifelnden Tod in den Wellen erwarten sollten? Es erfolgte die einmüthige Beystimmung. Die Schaluppen wurde in die See gebracht. Schon stunden die Masten in Mitte der Flammen und dem Steuermann brannten die Kleider an, während er das Steuerruder noch fest hielt. Durch die Hitze des Feuers war die Wirksamkeit der Dampfmaschine verstärkt worden. Das brennende Schiff flog über die Wellen und näherte sich der Insel, auf welches hingesteuert ward. Mann ward beschäftigt, die jammernden Frauen und Kinder in die zwey Schaluppen zu bringen, als das Steuerruder, länger nicht haltbar, der Hand des Piloten entgieng, das Schiff sich plötzlich im Kreise drehte, u. in umgekehrter Richtung, unleitbar, wie eine Boja, fortgetrieben ward. Der Dampfmaschine sich zu nähern war unmöglich: als aber endlich die Nahrung ihr ausging, fand sich ihre Kraft erschöpft und das Fahrzeug war nun den Wellen und dem Winde preisgegeben.

Die Passagiere befanden sich in Schaluppen, wohin der Kapitän und seine Mannschaft ihnen die den Flammen entrissenen Weiber und Kinder reichten. Umsonst wurden diese braven Leute gebeten, sich gleichfalls in die ohnedieß überladenen und von der Flamme bedrohten kleinen Fahrzeuge zu retten; sie blieben zurück u. bemühten sich einzig nur, die Geretteten möglichst schnell zu entfernen. Jezt erst nahm man wahr, daß eine Frau und ein sechszehenjähriger Jüngling vergessen waren. Der leztere wurde alsbald an ein Bret gebunden und ein tüchtiger Schwimmer stürzte mit ihm in die See, um wo möglich noch eine der Schaluppen zu erreichen. Der wackere Kapitän hielt die von Schrecken besinnungslos gewordene Frau im Arm und blieb auf dem brennenden Oberlof so lange stehen, bis seine ganze Schiffsmannschaft, mit Bretern versehen, sich ins Wasser gestürzt hatte. Hierauf warf er ein dazu bereit gehaltenes Tischbret in die See und sich darauf, ohne die Unglückliche fahren zu lassen, welche er zu retten hoffte. Diese aber, durch Furcht ausser sich gerathen, würgte ihm den Hals dermaßen, daß er sich loswinden mußte. Eine Welle riß die Frau fort und bey vergeblicher Anstrengung ihr nachzukommen, sah er nur noch, wie sie vor dem lezten Untersinken ein dampfendes Holzstück zu greifen versuchte.

Der kühne junge Kapitän fuhr fort, um das brennende Schiffs-Gerippe her zu schwimmen und die Unglücks-Gefährten, welche ihn hören mochten, zu ermahnen, gleichfalls in seiner Nähe zu bleiben, weil die Schaluppen, wenn sie die Passagiere abgesezt hätten, wieder dem Schiffe zurudern würden. Die Matrosen der Schaluppen ihrerseits, mußten zwey Meilen gegen Wind und Wellen ankämpfen, ehe ihnen gelang, die Passagiere an ein ödes Ufer, mitten in finsterer und stürmischer Nacht auszusetzen. Sie kehrten dann sogleich zu ihren Unglücksgefährten zurück. Der Tag war angebrochen, ehe sie das rauchende Schiffs-Gerippe entdeckten; in der Nähe desselben lag auf einem schwimmenden Brete eine menschliche Gestalt. Es war der junge Kapitän. Er befand sich ohne Besinnung, aber noch lebend. Man hob ihn sorgsam auf und seine Rettung gelang.

Von den Matrosen mochte nur ein einziger gerettet werden; er hatte sich acht Stunden lang mit Hülfe eines Bretes schwimmend erhalten und befand sich auf dem Punkte völliger Erschöpfung. In Bordentown ward dem Kapitän und den Passagieren die sorgfältigste Pflege zu Theil. —

Die Königin der Sandwich-Insulaner.

Die jezige Königin der Sandwich-Insulaner ist die Frau eines rußischen Schmids. Entführt von einem englischen Seeoffizier, dessen Schiff sich auf der Höhe der Insel Fop befand, wurde sie Anfangs am Borde des Schiffs verborgen und dann von dem Kapitaine auf den Sandwich Inseln ausgesetzt. Hier sahe sie der König, fand sie liebenswürdig, nahm sie zur Gemahlin, und hinterließ ihr bey seinem Tode die Souveränität über sein Reich, das sie noch jetzt — von ihren Unterthanen geliebt und hochverehrt — behauptet.

Abbildung einiger Flüchtlinge aus Griechenland.

Im verwichenen Winter — bis zum Frühjahr, zogen in verschiedenen Abtheilungen gegen zwey hundert griechische Flüchtlinge durch die Schweiz. Sie kamen auf dem weiten Wege von mehr als 1000 Stunden in unsere friedlichen Thäler, und überall, wo sie durchreisten, wurden sie gastfreundlich aufgenommen, gekleidet, genährt, mit Geld versehen, und selbst suchte man ihnen zu der kostspieligern Ueberfahrt über das Meer behülflich zu seyn. Diese Leute bestanden aus folgenden Klassen. Erstens waren es, und zwar weitaus die meisten, griechische Seeleute, die sich beym Ausbruch der griechischen Insurrektion, und den um Ostern 1821 in Konstantinopel verübten Graueln theils im schwarzen Meer befanden, theils sich von Konstantinopel dahin flüchten konten, sich nach Odessa begaben, und dort bis zu ihrer Abreise verblieben. Eine andere Abtheilung griechischer Seeleute befand sich auf türkischen Schiffen in Gallaz (einer Stadt in der Moldau). Beym Ausbruche der griechischen Revolution hatten nun diese Seeleute von ihren türkischen Herren Alles zu fürchten, wenn sie sich mit denselben nach Konstantinopel zurück begäben. Sie entschloßen sich daher zum Aufruhr, und während dem die Schiffskapitäne in den Kaffeehaüsern versammelt waren, fielen sie über dieselben her und ermordeten sie, dann gieng es über diejenigen loos, welche sich noch auf den Schiffen befanden, die dann als gute Prisen von den Griechen behalten wurden. Am 13ten May 1821 wurden diese Griechen bey Gallaz geschlagen. Sie zogen sich nach Bucharest, Tergovist, Slatina, theils nach Jassy, Seeu und endlich nach den östreichischen und rußischen Staaten zurück. Von diesen Griechen haben viele Weiber und Kinder, und sie sind aus Morea, den Inseln des Archipels und den Küsten des adriatischen Meers gebürtig.

Endlich finden sich darunter Sulioten, Epiroten, Albaneser ꝛc die theils den Verfolgungen der Türken zu entgehen, sich nach Bulgarien und der Wallachey flüchteten, theils nach der Zerstreuung der Truppen des Pascha von Janina neues Brod bey neuen Herren suchten. Einige waren früher Arnauten (besoldete Truppen der griechischen Fürsten). Auch befinden sich einige Raüber-Anführer darunter, die früher unter den Türken ihr Handwerk privelegiert trieben. Diese Leute aus verschiedenen Völkerstämmen und Himmelsstrichen fanden sich mit mehrern tausend andern in Odessa vereiniget. Sie sahen sich getrennt von der Heymath, von Weib und Kindern, nothdürftig genährt (Kleider erhielten sie keine) und in eine peinliche Unthätigkeit versezt. Es ward in ihnen der Entschluß lebendig, den weiten Weg zu Fuß anzutretten, um wo möglich nach dem Vaterlande zurückzukehren. Mit dankbaren Herzen schienen diese Leute das Gute anzuerkennen, das man ihnen leistete. "Wären die Deutschen und Schweizer nicht, wiederholten sie oft, wir müßten im Elende erliegen. Gott segne sie! Wir werden es nie vergessen!"

Erklärung der Figuren:

1. Carabuli, gewesener Adjutant vom General Jordaki und ehmahliger Raüber-Anführer.
2. Ein Suliot.
3. Ein Grieche von Hydra.
4. Ein Grieche von Missolonghi.
5. Ein Grieche von Tripolizza.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Die wahrscheinlich bereute Erlaubniß.

Ein Bauer hatte einen Milchnapf zum Aufbewahren gegeben. Er forderte ihn zurück, die Milch war aber verschwunden. Vom Wortwechsel kam es endlich zur Klage und der Nachbar ward vom Richter zur Bezahlung der Milch verurtheilt, ob er gleich behauptete, daß die Fliegen sie verzehrt hätten. „Ihr hätet sie todt schlagen sollen," sagte der Richter. „Wie?" erwiederte der Bauer, „ist es denn erlaubt, die Fliegen zu tödten?" — „Ey freilich," entgegnete der Richter; „überall wo ihr sie findet; das erlaub ich euch." In dem Augenblicke erblickt der Bauer auf dem Baken des Richters eine Fliege, er tritt auf ihn zu und giebt ihm eine Maulschelle, indem er sagt: „Ueber die verwünschte Fliege! ich wette, es ist eine von denen, die mir die Milch ausgetrunken haben!" Der Richter hatte die Ohrfeige weg und durfte sich nicht beklagen, wegen der Erlaubniß, die er dem Bauer gegeben.

Das höllische Feuer.

Ein Feldprediger sah einst einer Musterung zu, wobey sehr stark kanoniert wurde. „Nun, Herr Feldprediger," sagte nach geendigtem Manöver sein General zu ihm: „heute haben Sie sich wohl das höllische Feuer recht lebhaft vorstellen können. „Ja, erwiederte der Geistliche, der seinen General kannte; besonders da ich Ew. Excellenz mitten darunter sah.

Die unvermuthete Antwort.

Ein den Trunck liebender Feiltrager gieng vor einiger Zeit in der Stadt St..... vor einem Wirthshause vorbey, wo er mehrere mal die Zeche schuldig geblieben war. Der Wirth sah eben zum Fenster hinaus, und rief ihm, da der Feiltrager ebenfalls einen kurzen Blick auf das Wirthshaus geworfen hatte, zu: „He! Hr. N.! es stehen noch immer 10 Maaß Wein an der Wand. „Ich trinke keinen umgestandenen Wein, erwiederte dieser sogleich, behalten Sie ihn nur." Er machte dem Hrn. Wirth dabey ein Compliment, und eilte davon, ehe dieser Zeit hatte, etwas auf die unvermuthete Anwort zu erwiedern.

Die Einrede in die Predigt.

Ein Fuhrmann kam eines Sonntags in die Kirche; schon während dem Gebete wollte ihn der Schlaf übernehmen. Die Predigt war eine Fortsetzung derjenigen vor 8 Tagen; daher hob der Hr. Pfarrer mit den Worten an: „Ich fahre fort" rc „Halt! ich fahre mit" rief plötzlich der Fuhrmann, der im halben Schlafe diese Worte noch verstanden hatte, und glaubte daß ein Camerad auf der Straße mit seinem Fuhrwerk fortfahren wolle.

Der Einaugige und der Lahme.

Ein Mann, der nur ein Auge hatte, begegnete einem, der ziemlich stark hinkte. „Nun wie gehts?" fragte der erste. „Wie ihr sehet," antwortete der andere.

Der theure und doch wohlfeile Rath.

Ein Tatarischer Chan machte mit einigen seiner Hofleute eine Lustreise durch einen Theil seiner Provinzen, und begegnete eines Tages einem Derwisch, welcher unaufhörlich und mit lauter Stimme rief: „Wer mir hundert gute Geldstüke giebt, dem will ich einen guten Rath geben!" — Der Chan ließ ihm die verlangte Summe auszahlen, und der Derwisch sagte: Unternim Nichts, wovon Du den Ausgang nicht wohl und sorgfältig überlegt hast!

Als die Hofleute diesen Spruch des Mönches hörten, lachten sie und meinten, daß so ein Gemeinspruch viel zu theuer erkauft sey. Der Fürst hingegen war anderer Meinung, und gab Befehl, ihn an mehrere Orte seines Palastes mit goldenen Buchstaben zu schreiben, und in alle seine kostbaren Gefässe einzugraben. — Nicht lange darauf ward der Leibchirurgus dieses Fürsten bestochen, seinen Herrn beym nächsten Aderlaß, mittelst einer vergifteten Lanzette zu tödten. Der unglückliche Tag erscheint. Schon ist der Arm des edlen Schlachtopfers unterbunden, und die tödliche Lanzette in des Verbrechers Hand, als er den obigen Spruch des Derwisches um den Rand des Bekens erblikt, und dadurch sein, ohne dieß schon unruhiges Herz äußerst getroffen fühlt. Er schaudert vor seiner That zurück, läßt das unselige Werkzeug des Todes fallen, stürzt zu den Füßen seines Herrn und bekennt sein schwarzes Vorhaben. Er wird begnadiget, und die Urheber dieses Frevels büßen noch an demselben Tage mit dem Leben. Zu den Hofleuten aber, welche vormals den Rath des Derwisches mit Spott und Verachtung angehört hatten, sagt kalt und ernst der Fürst: Seht, unzeitige Spötter! daß damals ein Rath nicht zu theuer bezahlt war, der heute das Leben eines Fürsten gerettet hat!"

Der ruhmwürdige Pudel.

Bey dem jüngsten Eisbruche der Mosel sah man zu Thionville einen armen Pudel auf einem kleinen Eisstücke den Strom herab schwimmen, der bald ein lautes Geschrei, bald ein ängstliches Geseufze erhob. Als er jezt unter einem Bogen der bedekten Brücke durchfuhr, hatte ein anderer Hund auf dem linken Moseluser ihn bemerkt. Dieses unerschrockene Thier, gerührt von der Lage seines Gattungsverwandten, konnte der Begierde nicht widerstehen, demselben zu Hülfe zu eilen; er schwingt sich schnell in die Mitte des Stroms, erreichte den erstern bald, faßt ihn beym Hals, und schwimmt mit ihm ans Ufer, unterm Beyfallsrufen der vielen Zuschauer, unter welchen sich einige Husaren vom Oberrhein befanden. Diese leztern, nachdem sie dem edlen Retter alle Liebkosung gespendet, nahmen den Pudel mit sich ins Quartier, wo er gegenwärtig noch beym Regiment unterhalten wird, ungeachtet er sich auf keiner Musterrolle befindet.

Der sichere Schuß.

Den König von Schweden, Gustav Adolf, wollte man einst abhalten, sich mit dem Feinde zu schlagen, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe ihm weit überlegen sey. „Desto beßer," anwortete er, „so werden wir um so weniger fehl schießen."

Das Treffen zwischen den Persern und

Merc

Während dem vorjährigen Kriege zwischen den Griechen und Türken war ebenfalls ein solcher zwischen den Persern und Türken ausgebrochen, der den Griechen natürlicher Weise gut zu Statten kam, indem dadurch die Streitkräfte der Türken getheilt wurden. Schon im verwichenen Sommer vernahm die Pforte ungünstige Berichte aus Asien, wo ihre Truppen in mehrern Gefechten geschlagen, und 2 Paschas von den Persern gefangen wurden, auch alle ihre Artillerie verloren gieng. Gegen dem Spätjahr erlitten die Türken wieder eine gewaltige Niederlage bey Trebisond; mit Macht rückten die Perser in Natolien vor. Mesopotamien und ein großer Theil von türkisch Armenien waren bereits in ihrer Gewalt. Der Divan (türkisch. Staatsrath) sandte hirauf Abgeordnete in das persische Hauptquartier, den Frieden zu unterhandeln; auch wurden 20,000 Mann frische Truppen zum Aufbruch gegen die Perser beordert. Indessen erfochten diese neue Siege; in Bagdad herrschte bey den siegreichen Fortschritten des persischen Heeres große Bestürzung. Der Großsultan hatte den Versuch gemacht, einen Theil der Janitscharen gegen die Perser abzusenden, aber diese weigerten sich geradezu dem Befehl zu gehorchen. Nachrichten vom verwichenen Frühjahr meldeten: der Krieg mit den Persern gewinnt ein immer ernsthafteres Aussehen; indessen sind bisher keine bestimte Nachrichten von bedeutenden Vorfällen eingegangen.

Das moralische A. B. C.

Aufrichtigkeit zeigt, wie es ist, das Herz;
Barmherzigkeit vermindert Anderer Schmerz.
Die Demuth ist's, die nicht begehrt zu schimmern;
Dem Edelmuth mag auch des Gegners Fall bekümmern.
Durch Festigkeit erhält die Tugend Werth;
Die Großmuth ist es, die dem Feind verzeihen lehrt.
Stets wolkenlos erscheint die Heiterkeit;
Die Innigkeit rührt, tröstet und erfreut.
Die Keuschheit ist der Schutzgeist mächt'ger Triebe;
Das Wort steht ewig fest: Gott ist die Liebe.
Es beut der Muth kühn den Gefahren Trutz;
Natürlichkeit ist schönster Schmuck und Putz.
Ein offnes Herz wird seine Fehler nicht verhelen.
Dem Vaterlande darf es nie an Patrioten fehlen.
Der Redliche haßt Trug und Hinterlist;
Oft darbt, wer Sparsamkeit vergißt.
Die Tugend ist der Inbegriff des Guten.
Die Unparteilichkeit läßt Unschuld niemals bluten.
Versöhnlichkeit lebt nie in Zank und Streit;
Laut rühmt der Arme die Wohlthätigkeit;
Das Zartgefühl erspart dem Herzen manches Leid.